

erwiesen, nachdem du ihn besiegt hattest, etwas Feindliches gegen dich unternehmen sollte, so muss er getödtet werden.“ Udayana billigte ganz die Rede seines Ministers, stand dann auf und vollendete die Geschäfte des Tages.

Am andern Morgen brach nun der glückliche Udayana als Weltherrscher von Lāvānaka nach seiner Hauptstadt Kansāmbi auf, und erreichte mit seinem Heere nach kurzer Zeit die Stadt, die mit ihren Fahnen, ausgestreckten Armen vergleichbar, vor Freude und Lust zu tanzen schien; er zog in die Thore ein, und bewirkte bei jedem Schritte in den schönen Augen der Frauen der Stadt eine unruhige freudige Bewegung, als wenn ein Lüftchen in einem Lotosbeete spielt; von Sängern mit Liedern begrüsst, von Barden gepriesen, von den Königen in Demuth verehrt, betrat er seinen Palast. Als so der König von Vatsa seine Herrschaft über die in Ehrfurcht niedergebeugten Könige aller Weltgegenden errichtet hatte, bestieg er ohne Verzug den kostbaren Thron, der nur seinem Stamme gehörte und den er früher als einen verborgenen Schatz aufgefunden hatte. Den Himmel erfüllte der Wiederhall von den hohen und tiefen Tönen der Instrumente, mit denen zur selben Stunde die Segensprüche begleitet wurden und die nach jeder Weltgegend hin Allen Heil verkündeten, sodass es war, als riefen die Welthüter selbst ihre Zufriedenheit mit seinen trefflichen Rathgebern aus. Selbst frei von Habsucht, spendete er darauf mannigfache Schätze, welche die Eroberung der Erde ihm zugeführt hatte, den Brahmanen, und ein grosses Freudenfest veranstaltend, erfüllte er der versammelten Schar der Fürsten und seinen Ministern ihre Wünsche. Indem der König jedem nach seinem Verdienste in seine Gefilde Wohlthaten wie Regen herabsandte, feierten die Leute ein Fest in jedem Hause der Stadt, welche von dem Tone der Pauken wie fernem Donner wiedertönte, belebt von der Hoffnung, dass die Zukunft viele Früchte aus dieser Saat reifen werde. Nachdem auf diese Weise der glückliche König von Vatsa die Erde sich unterworfen hatte, übertrug er die Last der Reichsgeschäfte dem Yaugandharāyana und Rumanvān, und lebte seinen Wünschen gemäss mit den Königinnen Vāsavadattā und Padmāvatī, zwischen beiden Fürstinnen stehend, die gleichsam als Göttinnen des Ruhmes und des Glückes ihn umgaben; von den trefflichsten Sängern besungen, genoss er den Aufgang des Mondes, der weiss strahlte wie sein eigener Ruhm, und trank wieder und wieder glühenden Wein, so wie er früher den heissen Muth seiner Feinde bezwungen hatte.